Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1899

4 (5.1.1899) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: In Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.
Redaktion und Expedition: Hirschstraße 9.
Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum für Lokale Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 4 II. Blatt — Karlsruhe, Donnerstag, den 5. Januar — 1899

Vom Centrum in Württemberg und Baden.

(Schluß.)

Die badischen Centrumsblätter stellen sich, wie schon angedeutet, vollständig auf den Standpunkt der württembergischen; ob sie auch den schönen Artikel des „Oberschwäb. Anz." mit all seinen Konsequenzen acceptieren, ist noch nicht bekannt, erscheint aber nach ihrer sonstigen Haltung sehr wahrscheinlich. Ganz sicher geht aber aus den bisherigen Aeußerungen der badischen Centrumspresse schon hervor, daß das Centrum in Baden über Fragen der Verfassungs- bezw. Wahlrechtsreform genau ebenso denkt, wie die Gesinnungsgenossen im schwäbischen Nachbarland, d. h. daß eine solche Reform nur erstrebt bezw. genehmigt werden kann, wenn dabei in erster Linie die Parteiinteressen des Centrums gewahrt bleiben. Der Vizepräsident der württ. Kammer, der Centrumsabg. Dr. Kiene, hat in einem Vortrag auseinandergesetzt, daß als Grundbedingung für eine Aenderung der Zusammensetzung der württ. Landstände der Fortbestand der katholischen Mehrheit in der Ersten Kammer gelten müsse! Diesen Satz hat die ganze badische Centrumspresse mit voller Zustimmung veröffentlicht. Ebenso ist die bekannte Parole: „Ohne Zugeständnisse im Kloster- und Schulwesen keine Verfassungsreform!" von unseren Centrumsleuten vollauf gebilligt worden, und mit Behagen wird der auf die Kloster- und Schulforderungen des Centrums sich beziehende Satz Kienes nachgedruckt: „Wir wären taub und blind gewesen, wenn wir uns in die Gewalt der reinen Volkskammer mit gebundenen Händen ausgeliefert hätten!" Item, unser Centrum bekennt sich bei dieser Gelegenheit unumwunden zu dem Grundsatz, daß eine Partei eine große Thorheit begehen würde, wenn sie eine Verfassungsreform genehmigen wollte, bei der sie selbst und damit die von ihr vertretenen Grundsätze an Einfluß verlieren würden! Man hat es einem liberalen Parteiführer dick angekreidet, als er einmal den Ausspruch that, man könne seiner Partei nicht zumuten, den Ast abzusägen, auf dem sie sitze; neuerdings hat die ultramontane „Freie Stimme" im Hinblick auf die Vorgänge in Württemberg wortgetreu denselben Grundsatz proklamiert.

Wir führen das alles an, nicht aus böser Lust, dem Centrum unangenehme Dinge zu sagen, sondern lediglich um zu zeigen, daß das Centrum mit seiner oft bekundeten sittlichen Entrüstung über die nationalliberalen Bösewichte, die aus schnöder Mißachtung des [illegible] speziell gegen die von den Liberalen verlangten Kautelen bei Einführung des direkten Wahlrechts haben jeglichen Eindruck verloren, nachdem für Württemberg der Grundsatz von der Zweckmäßigkeit der Privilegierten in der Zweiten Kammer als Gegengewicht gegen die Sozialdemokraten und von der Notwendigkeit des Fortbestands der katholischen Mehrheit in der Ersten Kammer proklamiert ist. Man scheint das auch im Centrumslager einzusehen und sich allmählich auf die Genehmigung gewisser Vorsichtsmaßregeln bei Einführung des direkten Wahlrechts vorzubereiten. Die „Offenb. Ztg." betont, daß gerade der Begriff „reine Volkskammer" der Mehrheit des schwäbischen Volkes gleichgiltig sei, nachdem es schon längst das direkte Wahlrecht besitze, und knüpft daran dann die Mahnung: „Möchten doch die badischen Blätter, die so entrüstet über die Haltung des württembergischen Centrums thun, dafür sorgen, daß wir vorerst nur einmal etwas ähnliches wie die seitherige württembergische Verfassung bekommen." Dieser Wunsch tritt nicht zum erstenmale in der badischen Centrumspresse auf; wir haben ihn vor kurzem schon aus einem anderen Centrumsblatt citiert. Die Aeußerungen scheinen danach nicht bloße Redensarten zu sein, sondern es dürfte ihnen eine bestimmte Absicht auf ein praktisches Ziel zu Grunde liegen.

Das ganze Thun und Denken des Centrums — ob auch der Mehrheit des kath. Volkes, fragt sich sehr — ist gegenwärtig bekanntlich auf die Einführung des einen oder anderen Männerklosters in Baden gerichtet. Auf dem von Wacker eingeschlagenen Wege der gewaltthätigen Forderung, der Mißtrauensvoten u. s. w. wird das Ziel nicht erreicht; wir haben zur Regierung, von deren Genehmigung allein bekanntlich die Gründung von Ordensniederlassungen abhängt, das unbedingte Vertrauen, daß sie sich die Genehmigung zu einer Ordensniederlassung unter keinen Umständen von irgend jemand abtrotzen läßt. Diese Ueberzeugung scheint nach so vielen vergeblichen Anläufen endlich auch im Centrum sich zu verbreiten, und wir haben den Eindruck, als ob man nun andere Wege aufsuche, um zum Ziele zu gelangen. Die wiederholten Andeutungen, daß man mit einer der württembergischen ähnlichen Verfassung sich befriedigt erklären könnte, nehmen sich aus wie das Anerbieten von Konzessionen auf dem Gebiet der Verfassungsfragen, wenn dagegen ein oder das andere Kloster eingetauscht werden könnte. Wir können uns täuschen, aber wir wollten nicht unterlassen, unsere Meinung wenigstens auszusprechen, ohne vorerst weitere Betrachtungen daran zu knüpfen.

* * *

Dieser Artikel war geschrieben, als uns eine Karlsruher Korrespondenz im „Schwäb. Merk." zu Gesicht kam, in der von den schon besprochenen Artikelreihen Wackers im „Bad. Beob." die Rede ist und an derem Schluß es heißt: „Es ist durchaus unrichtig, daß mit der Erfüllung der Klosterforderung das Centrum Frieden verspricht. Hinter der Klosterfrage steht die Konfessionsschule und die Aufhebung des Stiftungsgesetzes. Das wissen die Demokraten ganz gut und trauen den Freunden vom Centrum nicht über den Weg. Sie trauen umso weniger, als bei ihnen die Ansicht einigen Boden gefaßt hat, daß das Centrum unter Umständen für zwei Männerklöster die direkten Wahlen preiszugeben bereit ist. Man sehe sich daher die Centrumsbedingungen wohl an, bevor man Vergleiche schließt und Zugeständnisse macht. Das Zusammenwirken der bürgerlichen Parteien muß auf gemeinsamen Interessen beruhen, zu denen sich das Centrum ehrlich zu bekennen hat, sowie auf der Liebe zum Staat und zu seinen Aufgaben, nicht in Sonderbestrebungen auf konfessionell kirchlichem Gebiete, die unter der Maske des deutschen Centrums die Gesichtszüge des alten Ultramontanismus tragen und dem Staate mit künstlich aufgebauschten Mißtrauenskundgebungen gleichsam die Pistole auf die Brust setzen."

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 4. Jan. Der Kaiser empfing gestern den japanischen Gesandten, welcher ein goldenes, mit Edelsteinen verziertes Kollier des Chrysantemum-Ordens überreichte. Der Gesandte richtete dabei an den Kaiser eine Ansprache, worin er ausführte, daß der Kaiser von [illegible] Kaiser von Oesterreich das Kollier anläßlich [illegible] Jubiläums, sowie als Zeichen der Freund- [illegible]

Der Kaiser [illegible]

Baden und Nachbarländer.

† **Pforzheim**, 3. Jan. Herr Stadtpfarrer Roggenburger hielt gestern abend im evang. Arbeiterverein dahier einen Vortrag über die Ablösung [illegible] objektiven Behandlung ebenso [illegible] Redner begründete die Wahl des Themas mit dem Hinweis auf die demnächst wiederholt stattfindende Beratung des Gegenstandes in der ev. Kirchengemeindeversammlung und behandelte sein Thema nach der theoretischen und praktischen Seite. Theoretisch betrachtet gestalte sich die Ablösung der Stolgebühren einfach; Stolgebühren sind in der heiligen Schrift nirgends begründet; sie sind vielmehr eine von Bischöfen geschaffene Einrichtung, die sich im Lauf der Zeit eingebürgert hat und die auch durch die Reformation nicht beseitigt werden konnte. Der Anfang mit der Ablösung derselben wurde in einzelnen Staaten Deutschlands in unserem Jahrhundert gemacht, und durch das im Jahr 1891 entstandene Gesetz betr. die Ablösung der Stolgebühren wurde auch in Baden der Weg vorgezeichnet, auf welchem die Beseitigung einer alten, aber nicht mehr zeitgemäßen Einrichtung erfolgen kann. Nach Mitteilung des betreffenden, aus 5 Paragraphen bestehenden Gesetzes, ging der Redner auf die praktische Seite der Frage ein, die nicht so einfach liegt, wie die theoretische, weil sie den Geldbeutel der evang. Gemeinde berührt und auch sonst noch verschiedene Schwierigkeiten zu überwinden hat. Die hiesigen evangelischen Geistlichen seien im Prinzip einmütig für die Ablösung der Stolgebühren, der Kirchengemeinderat nehme in seiner Mehrheit eine ablehnende Haltung ein. Was die finanzielle Wirkung der Ablösung anbelangt, so würde dieselbe 1 Pf. der örtlichen Kirchensteuer ausmachen. Der Redner erörterte nun die hauptsächlichsten Gründe, welche für und gegen die Ablösung der Stolgebühren sprachen und kam zu dem Schlusse, daß im Interesse des Ansehens der Geistlichkeit und des religiösen Lebens der evang. Gemeinde die Ablösung der Stolgebühren freudig zu begrüßen wäre. An die Ausführungen des Redners knüpfte sich eine lebhafte Diskussion, in welcher sich alle Redner mit Ausnahme eines einzigen für die Ablösung der Stolgebühren aussprachen. Die endgiltige Entscheidung ruht nun im Schoße der Kirchengemeindeversammlung; möge sie so ausfallen, wie sie die Mehrzahl der evang. Gemeindeglieder erwartet.

* **Oberkirch**, 2. Jan. Die glückliche Gewinnerin des 2. Hauptteffers der Baden-Badener Lotterie im Werte von 10 000 M. (zwei Zuchtstuten) ist die in hiesiger Papierfabrik beschäftigte ledige Marie Vogt von Gaisbach.

* **Emmendingen**, 1. Jan. In letzten Tagen wurden einem Einwohner von Köndringen 2 Schweine im Werte von 120 M. mittels Phosphor vergiftet. Im Futtertroge wurde noch solches Gift, wie ersichtlich, von Zündhölzern herrührend, aufgefunden. Schon im vergangenen Sommer verendeten dem gleichen Manne unter verdächtigen Erscheinungen 2 Schweine im Werte von 150 M., sowie einige Enten, ohne daß man jedoch damals an eine Vergiftung dachte, während jetzt die Vermutung sehr nahe liegt, dieselben möchten auf ähnliche Weise zu Grunde gegangen sein. Ob sich ein bestehender Verdacht bestätigt, bleibt abzuwarten. Anzeige ist erstattet. (Brsg. Z.)

□ **Aus der Pfalz**, 3. Jan. Die nächsten Sonntag in Neustadt a. H. stattfindende Generalversammlung des nationalliberalen Vereins der Pfalz wird den Schlußstein abgeben in der organisatorischen Umgestaltung. Die kantonalen Vereine sind sämtlich errichtet, auf dem Lande eine große Anzahl Ortsvereine entstanden. Nun wird das letzte Gefüge durch die Reorganisation der Parteileitung angebracht werden. Selbstverständlich sind diese eklatanten Erfolge den Gegern ein Dorn im Auge. Die „Frankf. Ztg." ließ sich unlängst wieder von einem großen Zwiespalt aus der Pfalz berichten, der zwischen den agrarischen und den streng liberalen Elementen in der Partei bestehe. All' diese Aufstellungen sind leere Phrasen. Die nationalliberale Partei, von jeher eine warme Vertreterin der landw. Interessen, wird, den geänderten wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend, mit erhöhter Aufmerksamkeit die Interessen ihrer bäuerlichen Mitglieder wahren, die denn auch — und das widerlegt die gegnerischen Aufstellungen am besten — zu den neugegründeten Orts- und Kantonalvereinen in fast unerwarteter Zahl beiströmten. Von welchen Elementen übrigens z. Zt. die pfälzische Politik in der [illegible] dafür ein kleines Beispiel. Man führt [illegible] Artikel in der „Frankf. Ztg." und den in den „Münchener Neuesten Nachrichten", der gerade im Gegensatz zu ersterer Auslassung die Parteilage sogar übertreibt und beispielsweise behauptet, die Partei hätte ohne den Bund der Landwirte im 1. Wahlkreis sicher gesiegt, auf ein- und dieselbe Feder zurück.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 4. Januar.

= **II. KK. HH. der Großherzog und die Großherzogin** haben für das Goethedenkmal in Straßburg 500 M. gespendet.

= **Der erste Wettstreit deutscher Männergesangvereine** um den von Sr. M. dem Kaiser gestifteten Wanderpreis soll nach Allerhöchster Bestimmung am 26. und 27. Mai 1899 in Kassel stattfinden. Unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau sind 51 angesehene Beamte und Bürger der Stadt Kassel in die Ortskommission berufen worden, welche mit der lokalen Vorbereitung und Ausführung des Festes betraut ist. Bekanntlich nimmt die Karlsruher „Liederhalle" an diesem Wettstreit teil.

□ **Vom Neujahrsschießen.** Wegen Zuwiderhandlung gegen die vom Großh. Bezirksamt über das Schießen und das Abbrennen von Feuerwerkskörpern in der Neujahrsnacht erlassenen Bestimmungen, wurden hier insgesamt 250 Personen zur Anzeige gebracht.

□ **Brände.** Am 1. d. M., mittags 12 Uhr, entstand in der Wohnung eines Bäckermeisters in der Schützenstraße auf bis jetzt nicht aufgeklärte Weise ein Zimmerbrand, wobei Fenstervorhänge im Werte von 20 M. verbrannten. — Am 30. Dez. v. J., vorm. 11 Uhr, entstand in der Küche eines Hauses in der Kaiserstraße dadurch ein Brand, daß eine Frau einem auf dem Herd liegenden glühenden Bügeleisenstahl zu nahe kam, wodurch ihre Kleider Feuer fingen. Die Frau, welche sich der brennenden Kleider noch rasch genug entledigen konnte, ist ohne Verletzung und mit dem Schrecken davon gekommen. —

Wie benimmt man sich im Theater?

Wertvolle Ratschläge über die Art, wie man sich beim Besuche des Theaters zu verhalten hat, erteilt Julius Stettenheim in seinem „Leitfaden durch den Winter", den er im „Kl. Journal" veröffentlicht. Es heißt da:

„Hat man seinen Parkettsitz in der Mitte der Bank, so komme man zu spät, wenn möglich erst nach dem Beginn des Aktes. Ebenso mache man es nach der Pause vor dem dritten oder vierten Akt. Denn dann müssen sich die bis zu dem gesuchten Platz sitzenden Zuschauer erheben, sehen ein, wie rücksichtlos, ja pöbelhaft dieses verspätete Kommen thatsächlich ist und nehmen sich vor, künftig pünktlich zu erscheinen, es sei denn, sie hätten einen Eckplatz.

Sitzt man neben einem jener Zuschauer, der sich mit einem Nachbar laut, oder doch so unterhält, daß man es hören muß und gestört wird, so frage man ihn, warum er es sich gefallen lasse, daß er durch das Sprechen oder Singen auf der Bühne fortwährend unterbrochen werde. Da er sehr ungebildet ist, so versteht er die Frage nicht.

Hört man gleich nach dem Beginn einer Novität einen der bekannten und angenehmen Zuschauer sagen: „Schon faul!", so freue man sich, denn man hat vielleicht bisher geglaubt, es existiere kein solcher Geselle, da er ein Gebild der Phantasie sei. Der sitzt leibhaftig vor einem.

Man gehe in keine Novität eines Autors, der viele Verwandte und Freunde hat, da man den Stock in der Garderobe abgeben muß und ihn also vermißt, wenn das Stück durchfällt.

Hat man einen Nachbar, der seinen Husten mit in das Theater gebracht hat, so entferne man sich und lasse sich an der Kasse einen andern Platz anweisen. Es giebt meines Wissens kein besseres Mittel gegen den Husten, da die, welche man in der Apotheke bekommt, nichts taugen. Dies befolge man so lange, bis die Direktionen das Recht erlangen, passionierte Huster aus dem Zuschauerraum zu weisen, oder bis diese so anständig werden, zu Hause zu bleiben. Dies wird noch einige Saisons dauern.

Im Foyer vermeide man, über die Aufführung mit solchen Leuten zu reden, welche wegen ihres Urteils in Ansehen zu stehen meinen, denn sie reden sehr viel und noch lauter. Man vermeide sie, weil sie absolut nichts vom Theater verstehen.

Wenn man nicht sehr klassikerfest ist, so überzeuge man sich, bevor man das Theater betritt, ob nicht die Vorstellung geändert worden ist und ein anderes Stück gegeben wird, oder ob man nicht ein Stück zu sehen glaubt, das garnicht zur Aufführung gelangt. Es ist im Deutschen Theater zu Berlin vorgekommen, daß ein Herr, der einen sehr anständigen Eindruck machte, in einer Vorstellung der Schillerschen „Maria Stuart" im 2. Akt zu seinen beiden Damen sagte: „Das ist ja alles sehr hübsch, aber warum das Stück „Die Kinder der Excellenz" heißt, das weiß ich nicht." Dergleichen ist nur dann nicht unangenehm, wenn keine Ohrenzeugen anwesend sind.

Es giebt im Theater unangenehme Nachbarn, welche dann und wann fragen, was eben auf der Bühne gesagt worden sei. Diesen antworte man höflich und der Wahrheit gemäß: „Was der Verfasser vorgeschrieben hat." Will man aber gern wieder und immer wieder gefragt werden, so unterlasse man die angegebene Antwort und gebe die genaue Auskunft. Denn man trifft im Theater viele Leute, die das Prinzip haben: Im Theater langweile man sich nicht, sondern andere. Man muß also dafür sorgen, daß man keiner der anderen sei und gelangweilt werde.

Findet in einem der königlichen Theater eine erste Aufführung statt und ist der Hof anwesend, so starre man fortwährend in dessen Logen. Dies giebt einem das Ansehen eines begeisterten Anhängers der Regierung und ihrer hervorragenden Mitglieder, sowie das eines noch unverdorbenen Gemüts und verbindet zugleich das Angenehme mit dem Nützlichen, indem man von der vielleicht wertlosen Novität nichts oder wenig sieht oder hört. Ueber diese erfährt man ja am anderen Morgen jedenfalls das Nähere.

Wenn man nicht recht weiß, wie man über eine Novität urteilen soll und wie man sich amüsiert hat, so warte man gleichfalls die nächsten Zeitungen ab. Erfährt man es auch aus diesen nicht, so schelte man auf die Recensenten.

Ist man über Stück und Darstellung anderer Meinung als die Kritiker, so halte man sich für unbedingt klüger und nenne die Kritiker Dummköpfe, Hansnarren, bestochen, Liebediener, Esel, Schauerböcke, Kläffer und Verrückte, wodurch man sich den Respekt und die Bewunderung in der Gesellschaft und am runden Tisch sichert. Ist aber ein Kritiker anwesend, so zeige man Mut und stimme ihm vollkommen bei.

Ist man auf ein Freibillet ins Theater gegangen und möchte dies verdecken, so sei man ein dankbarer Zuschauer, applaudiere und lobe, denn es ist allgemein bekannt und kann auch nicht bestritten werden, daß Freibilletbesitzer stets unzufrieden sind und dem Theater gern jeden Erfolg schmälern, während sich jeder, der seinen Platz bezahlt hat, nicht gern den Genuß gewaltsam verkümmert.

Will der Besitzer eines Freibillets ein übriges thun, um den Eindruck hervorzurufen, er habe seinen Platz bezahlt, so rufe er im Foyer mehrmals ärgerlich aus: „Schade ums Geld!" Wird er zur Rede gestellt, so rechne er dem Ankläger vor, daß er 10 Pf. für den Theaterzettel und 25 für die Garderobe bezahlt habe. Dies stimmt häufig.

Will man sich im Zwischenakt ganz besonders angenehm machen, so zeige man einem Freunde aus der Provinz alle literarischen Berühmtheiten, wenn er solche sehen will. Diesen Wunsch erfüllt man, indem man einem ganz harmlosen Herrn den Namen eines berühmten Schriftstellers verleiht und dies so oft wiederholt, bis man keinen berühmten Namen mehr weiß. Da der Freund aus der Provinz keine Kontrolle ausüben kann, so hat man völlig freie Hand, und er verlebt einen interessanten Abend, vielleicht den interessantesten seines Lebens.

Wohnt man der Vorstellung eines Goetheschen Stückes bei, so äußere man dann und wann, Goethe sei eigentlich kein dramatischer Dichter. Dies macht Aufsehen und den Eindruck, man sei ein Kenner von großer Bildung. Zu motivieren braucht man den Ausspruch nicht, man sagt es gewissermaßen dienstlich.

Ist man ein älterer Herr, so habe man jedes klassische Stück schon besser aufführen sehen. Jedem jungen Schauspieler stelle man einen längst der Geschichte angehörenden gegenüber. Den Hörer macht dies ganz hilflos und man hat auf diese Weise doch etwas von dem Pech, älter als er zu sein.

Ist man ein Freund von beispiellos kritischem Blödsinn, so suche man nach einer Novität ein Café oder Bierhaus auf, wo Schauspieler und Theaterhabitués verkehren, und setze sich zu ihnen. Man wird ungemein befriedigt werden und gegen Morgen das Lokal mit Vergnügen verlassen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Auch ein Stubenmädchen in der Jahnstraße, welches am 3. d. M., abends 8 Uhr, beim Ankleiden mit dem Kleid einem offenen Lichte zu nahe kam, geriet in Brand, ohne dabei weiteren Schaden zu erleiden.

□ **Kleine Chronik.** Eine in der Rüppurrerstraße bedienstet gewesene Magd wurde von ihrem Liebhaber, einem Fuhrknecht aus Birkenhardt, unter Uebergabe eines gefälschten, angeblich von seiner Mutter geschriebenen Briefes veranlaßt, ihr Dienstverhältnis aufzugeben und behufs der Verehelichung mit ihm in seine Heimat zu reisen. Sie hat ihren Koffer mit Inhalt im Wert von 40 M. nach Kandel aufgegeben und den Gepäckschein nebst dem Portemonnaie mit 8 M. ihrem Liebhaber eingehändigt. Nachdem sie in der Sylvesternacht in Wörth übernachtet hatten, ging anderen Morgens der Fuhrknecht unter einem Vorwand weg und verduftete. Er hat ohne Zweifel in Kandel den Koffer erhoben. Die betrogene Dienstmagd mußte, da sie ohne alle Mittel war, den Weg von Wörth aus zu Fuß hierher machen. — Im Oktober v. J. hat eine angeblich in der östlichen Kaiserstraße in Stellung befindliche Ladnerin aus Straßburg eine Kleidermacherin in der Douglasstraße um 42.97 M. für Anfertigung zweier Kleider betrogen. — Von einem taubstummen Schriftsetzer wurde ein ebenfalls taubstummer Tüncher in der Karlstraße unter falschen Vorspiegelungen um 15 M. beschwindelt, weshalb letzterer vorgestern Anzeige wegen Betrugs gemacht hat. — Einem Taglöhner aus Huttenheim wurde am 31. v. M. im Volksbad in der Markgrafenstraße aus seinen Kleidern ein Geldbeutel mit 7 M. Inhalt entwendet.

┼ **Durlach**, 4. Jan. Der um 12 Uhr 37 Min. von Frankfurt-Heidelberg in Karlsruhe eintreffende Baseler Schnellzug schwebte in großer Gefahr. Kurz vor dem Bahnhof Durlach befand sich beim Einlaufen des Zugs ein beladenes und mit einem Pferd bespanntes Lastfuhrwerk auf den Schienen. Im letzten Moment erkannte der diensthuende Weichensteller die Gefahr und riß den Wechsel herum, sodaß der Zug mit einem kräftigen Ruck, der die Passagiere gründlich durcheinander rüttelte, auf einem falschen Gleise einfuhr. Die Gefahr war glücklich abgewendet und die Passagiere konnten ohne Verspätung ihre Fahrt weiter fortsetzen.

Stimmen aus dem Publikum.

* **Aus dem Schwarzwald** wird uns geschrieben: Mit großer Genugthuung wurde es hier vermerkt, daß die „Badische Landeszeitung" in nachdrücklichster Weise auf die mangelhafte Kontrolle der italienischen Arbeiter und die aus derselben resultierenden Gefahren hinwies. Aber auch auf eine andere Kategorie von Leuten von jenseits der Alpen möchte Schreiber dieser Zeilen aufmerksam machen, die, wenn auch nicht gerade gefährlich, so doch eine große Belästigung des Publikums darstellen. Es sind dies die herumziehenden italienischen Musiker, Orgelspieler, Besitzer dressierter Affen, Vögel u. dgl., die von Ort zu Ort, von Hof zu Hof wandern und ihre Künste oft in der zudringlichsten Weise vorführen. Nicht selten sieht man 2 bis 3 baumstarke Menschen, von denen der eine sich mit einem auf ein Postament gesetzten zumeist als Franzose verkleideten Affen zu schaffen macht, während ein anderer dazu trommelt und der dritte das Geld einkassiert. In Begleitung derselben sind dann noch einige Signoras, die gewöhnlich im Beiholen der verschiedenen Münzsorten thätig sind. So muß ein halbverhungertes dressiertes Aeffchen einer ganzen Anzahl fauler, arbeitsscheuer Menschen den Lebensunterhalt verdienen. — Eine Signora wandert von Haus zu Haus. In ihren Armen trägt sie ein Käfig mit 2 bis 3 dressierten Zwergpapageien. Vorn an dem Käfig ist ein Rahmen angebracht, gefüllt mit Liebesbriefen, „Blicken in die Zukunft", Photographien aller Arten, mit und ohne Kostüm, wie der lüsterne junge Bursche sie sich wünscht, aus dem sie der Vogel beim Oeffnen des Käfigs mit dem Schnabel holt. 10 Pfennige werden für den Schund gerne bezahlt. Der [illegible] Menschen, die mit Drehorgeln und Spieldosen von Wirtschaft zu Wirtschaft zogen und ihre Musik aufdrängen. Gewiß verdienen diese Leute Mitleid und ist Schreiber dieses der allerletzte, der kein [illegible] Gegenung an den inländischen krüppelhaften, durch Wandergewerbeschein privilegierten Bettlern, deshalb sollten Reichsausländer nicht auch noch den inländischen Krüppeln Konkurrenz machen dürfen. Diese Leute gehören eben in geordnete Krankenpflegefürsorge und Reichsausländer in ihre Zuständigkeit zurückgewiesen, letztere dadurch, daß ihnen kein Wandergewerbeschein erteilt wird. Ist einmal ein ausländischer verstümmelter Mensch im Besitze eines Wandergewerbescheines und hat er hierfür die geordnete Taxe und Steuer bezahlt, so mag es allerdings den übrigen Behörden schwer fallen, einem solchen Manne die Ausdehnung im Bezirke zu verweigern; es läge im Gegenteil ein gewisse Härte in der Versagung. So ziehen jahraus jahrein diese Leute durch das Land, von Markt zu Markt, von Fest zu Fest und holen den Leuten das Geld aus der Tasche. In keinem Falle sollten an Ausländer der bezeichneten Art in der Folge Wandergewerbescheine mehr erteilt werden. Kein Mensch würde das Fernhalten dieser Individuen als Mangel empfinden.

Rechtspflege.

, **Tagesordnung der Strafkammer I des Großh. Landgerichts Karlsruhe.** Sitzung: Donnerstag, den 5. Jan., vormittags 8 Uhr. Hermann ● Pfeifer aus Heidelberg wegen fahrlässiger Körperverletzung und Vergehens gegen § 330 St.-G.-B. Karl ● Schell von hier wegen Diebstahls. August Heinrich ● Adler von hier wegen Betrugs, Diebstahls und Urkundenfälschung. M. J. ● Roth und A. H. ● Adler von hier, und K. A. ● Schäufele von Unterölwisheim wegen Diebstahls, Betrugs und Hehlerei. Wilhelm ● Knörr aus Oberweier wegen Diebstahls. Katharina ● Kappes geb. Bendes aus Untersensbach wegen Diebstahls. Franz ● Schäfer aus Obermutschelbach wegen Bedrohung.

Amtliche Nachrichten.

* Militärdienstnachrichten. ● v. Bertrab, Leutnant vom 1. Bad. Feldart.-Regt. Nr. 14, mit Pension, nebst Aussicht auf Anstellung im Civildienst der Abschied bewilligt. ● v. Sydow, Rittm. a. D., bisher Komp.-Chef vom Bad. Train-Bat. Nr. 14, die Erlaubnis zum Tragen der Uniform des 2. Garde-Drag.-Regts. Kaiserin Alexandra von Rußland erteilt.

Verschiedenes.

w **Frankfurt a. M.**, 3. Jan. Wie die „Frkf. Ztg." meldet, ist gegen den Versicherungsinspektor Josef Oegg, 29 Jahre alt, Leutnant der Landwehr 1. Aufgebots, geboren in Lohr, ein Steckbrief wegen Desertion erlassen worden.

* **München**, 4. Jan. Die große Metallnietenfabrik von Feßler, Auenstraße 10, ist gestern abend 10 Uhr total abgebrannt.

w **Oedenburg**, 3. Jan. Nach Beendigung des Offizierfechtkursus des hiesigen Honved-Infanterie-Regiments focht Oberleutnant Murvay mit seinem Freunde, dem Leutnant Szaboky zur Uebung, wobei Murvay Szaboky durch einen Degenstich ins Auge tötete.

Handel und Verkehr.

* **Frankfurt a. M.**, 4. Januar. (Schlußkurse 1 Uhr 45 M.) Wechsel Amsterdam 168.77, London 204.40, Paris 810.16, Wien 169.55, Ital. 752.16, Privatdisk. 4⅝, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 101.60, 3% Deutsche Reichsanl. 94.20, 4% Preuß. Konsols (abg. 3½) 101.75, 3½% Baden in Gulden 99.70, 3½% Baden in Mark 100.80, 3½% do. 101.05, 3% do. 1896 98.70, 5% Italiener 98.90 Oesterr. Goldrente 101.90, Oesterr. Silberrente 101.20, Oesterr. Lose von 1886 148.20, 4½% Portug. 87.80, Berliner Handelsgesellsch. 167.80, Darmstädter Bank 155.20, Deutsche Bank 207.—, Dresdener Bank 168.40, Badische Bank 124.50, Rheinische Kreditbank alte 143.70, do. neue —.—, Rhein. Hypothekenb. alte 167.20, do. neue —.—, Pfälzer Hypothekenb. 159.50, Oesterr. Länderb. 120.20, Schweiz. Central 155.—, Schweiz. Nordost 111.70, Schweiz. Union 82.20, Jura-Simplon 92.—, Bad. Zuckerfabrik 58.50, Harp. 178.80, excl. Nordd. Lloyd 118.—, Hamb. Amerika 124.—, Maschinenfabrik Gritzner 207.—, Karlsruher Maschinenfabrik 222.—, La Veloce St.-A. Le 78.50. Tendenz: Fester.

* Berliner Schlußkurse. (Mitgeteilt von der Rhein. Kreditbank Karlsruhe.) 5proz. Italien. Rente 93.70. Berliner Handelsges.-Anteile 167.60. Darmstädter Bank-Aktien 154.50. Deutsche Bank-Aktien 206.75. Diskonto-Kommandit-Anteile 198.62. Dresdener Bank-Aktien 162.70. Oesterr. Kredit-Aktien 226.75. Oesterr. Staatsbahn-Aktien 155.—. Canada-Pacific 82.20. Bochumer Gußstahl-Aktien 281.10. Concordia-Bergw.-Aktien 257.50. Dortmunder Union 102.87. Harpener Bergbau-Aktien 178.50. Hibernia Bergw.-Aktien 188.87. Königs- und Laurahütte-Aktien 216.12. Löwe-Aktien 454.—. Ges. f. elektr. Unternehm.-Aktien 172.—. Allgem. Elektr.-Ges.-Aktien 284.75. Schuckert-Aktien ex. Div. 242.50. Dtsch. Waffen- u. Munitfbrk. 226.75. Privatdiskonto 4¾ Proz.

Tabak.

□ Aus dem Hanauerland, 3. Jan. Die Herren Tabakhändler und Cigarren-Fabrikanten zeigen sich immer noch sehr spröde im Einkauf des Tabaks. Es ist noch kein Preis gemacht und unter 30 M. wollen die Bauern nicht losschlagen.

Leder.

* Leipzig, 3. Jan. Die Ledermesse zeigte lebhaften Verkehr, aber unbefriedigende Preise.

* Gotha, 4. Jan. Die Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha gewährt den Versicherten für das Jahr 1898 einen Ueberschuß von 74 Proz. der eingezahlten Prämien zurück. Die gezahlten Schäden betrugen für 1898 über 2 Mill. Mark.

Drahtberichte.

w **Berlin**, 3. Jan. Der vom Reichsamt des Innern ausgearbeitete Gesetzentwurf betreffs der obligatorischen Fleischbeschau wurde vor kurzem dem preußischen Staatsministerium zur Begutachtung vorgelegt und von diesem genehmigt, und wird voraussichtlich in den nächsten Tagen dem Bundesrat zugehen. Danach soll die Fleischbeschau in ganz Deutschland obligatorisch eingeführt werden. Es verlautet, die deutsche Produktion werde einer zweimaligen Kontrolle vor und nach der Schlachtung unterworfen. Ausländisches Fleisch in rohem oder verarbeitetem Zustande unterliegt einer einmaligen Kontrolle an der Grenze oder der Zollniederlage im Inlande, wohin die Waren unter Zollverschluß gelangen können. Dem Bundesrat sind bezüglich der Ausführung weitgehende Vollmachten eingeräumt.

* **Köln**, 4. Jan. Eine Nachricht, welche geeignet ist, das deutsche Nationalbewußtsein mit stolzer Genugthuung zu erfüllen, kommt aus dem fernen Osten, wo unsere Flotte die Macht und das Ansehen des Reiches vertritt. Die „Kölnische Zeitung" giebt eine Nachricht der „Chinesischen Allgemeinen Zeitung" aus Amoy wieder, wonach die Mitglieder von 10 dortigen kaufmännischen Gilden wegen fortwährender Erpressungen seitens der Mandarinen kurzer Hand beschlossen, einen Versuch zu machen, deutsche Unterthanen zu werden. Sie wandten sich an den deutschen Konsul in Amoy und erbaten sich die Erlaubnis, Tafeln mit der Inschrift: „Deutsche Kaufleute" an ihren Häusern anbringen und sich hierdurch unter den Schutz des Reiches stellen zu dürfen. Der Konsul soll versprochen haben, über diese Angelegenheit der Regierung zu berichten. Einige kleinere, diesen Kaufleuten gehörende Hafendampfschiffe zogen seitdem bereits die deutsche Flagge auf. Die „Kölnische Zeitung" bemerkt hierzu, selbst wenn diese Erzählung nicht in allen Teilen wahr sein sollte, bilde sie doch ein erfreuliches Zeugnis für das Ansehen, welches die Deutschen bei den Chinesen genießen.

w **Wien**, 4. Jan. [illegible] einstimmig angenommen. Der Vertreter der Regierung wies die gegen die Regierung erhobenen Angriffe energisch zurück und erklärte, die Errichtung eines slavischen Gymnasiums in Istrien entspreche den [illegible] erblickt werden könne. Während der Ausführungen des Regierungsvertreters wurde die Zuschauertribüne wegen wiederholter lärmender Unterbrechungen geräumt. Die Session wurde sodann vertagt.

w **London**, 3. Jan. Einer Mitteilung der „Times" zufolge beschloß Chartered Company die sofortige Ausgabe von 625 000 neuen Aktien, was die Hälfte des genehmigten und noch nicht emittierten Kapitals ist. Auf den Bezug der neuen Aktien soll den bisherigen Aktionären ein Vorzugsrecht eingeräumt werden.

w **Paris**, 4. Jan. Dem „Echo de Paris" zufolge sagte der frühere Minister des Innern, Barthou, vor dem Kassationshofe über die Polizeinoten aus, welche ihm in seiner früheren Eigenschaft als Minister betreffs Du Paty de Clams und Esterhazys zugekommen sind.

w **Washington**, 3. Jan. Die amerikanische Staatsschuld hat um 1 702 799 Dollars zugenommen, der Barbestand des Schatzamtes beträgt 930 431 351 Dollars. Die Einnahmen des Schatzamtes im Dezember 1898 belaufen sich auf 41 404 793 Dollars, die Ausgaben auf 41 851 000 Dollars.

w **Philadelphia**, 3. Jan. Der frühere Staatssekretär Day äußerte auf einem Bankett in Canton (Ohio), der erfreulichste Umstand im letzten Kriege sei die durchweg herzliche und aufrichtige Freundschaft der Engländer gewesen. Er glaube nicht, daß die beiden Nationen ein formelles Bündnis anstrebten oder daß sie von einem solchen Vorteil haben würden.

w **Hongkong**, 3. Jan. Lord Charles Beresford ist nach Beendigung der Besuche der chinesischen Häfen aus Canton hierher zurückgekehrt. In einer Ansprache bei einer Versammlung der Hongkonger Handelskammer befürwortete Beresford das Zusammengehen Englands mit Deutschland, Amerika und Japan zur Aufrechterhaltung der Politik der „offenen Thür". Letztere sei die beste Basis für die Erhaltung der Integrität Chinas.

Die „Besitzergreifung" der Philippinen.

w **Madrid**, 4. Jan. In amtlichen Kreisen wird gegen die Unterstellung protestiert, die Spanier hätten Ilo-Ilo geräumt, um die Amerikaner zu schädigen. — Eine amtliche Depesche aus Manila besagt, ein kleines spanisches Geschwader sei bei Zamboanga zusammengezogen. Die spanischen Frauen seien noch nicht frei gelassen. Ein ehemaliger Beamter der Philippinen erklärte, die Lage der Gefangenen sei entsetzlich. Die gefangenen Mönche würden mit einem Ring durch die Nase durch die Straßen geführt. Andere würden wie Lasttiere behandelt. Der Bischof sei öffentlich geschlagen worden. Tausende von Gefangenen seien infolge der Mißhandlungen gestorben.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß,
für den Anzeigenteil: Ludwig Sorbach in Karlsruhe.

* Bremen, 2. Jan. Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der New-York- und Baltimore-Linien: Angekommen: Kaiser Wilhelm d. Gr. am 20. v. M. in New-York; Ellen Rickmers am 27. v. M. in Galveston; Elisabeth Rickmers am 26. v. M. in Baltimore; Karlsruhe am 1. d. M. in New-York. — Der Brasil- und La Plata-Linien: Mainz am 2. d. M. in Bremerhaven; Koblenz am 7. v. M. in Bahia; Arensburg am 26. v. M. in Bahia; Wittekind am 29. v. M. in Montevideo. — Der Linien nach Ostasien und Australien: Prinz Heinrich am 24. v. M. in Tsintaufort; Preußen am 29. v. M. in Colombo; Stolberg am 2. d. M. in Havre; Friedrich d. Gr. am 30. v. M. in Aden; Bremen am 12. v. M. in Sidney; Königin Luise am 30. v. M. in Adelaide.

Wasserstandsnachrichten.

Rhein.

Maxau, 4. Jan. 388 cm, gestiegen 68 cm.
Waldshut, 3. Jan. 237 cm, fällt langsam.
Kehl, 4. Jan. 281 cm, steigt.

Meteorologische Beobachtungen vom 4. Jan., vormittags 8 Uhr

Ort	Barom. 0 Gr. n. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	756	SW	leis. Zug	bedeckt	2
Stockholm	764	NO	stark	bedeckt	—9
Haparanda	772	NO	mäßig	wolkig	—14
Petersburg					
Moskau					
Cork	760	WSW	mäßig	Regen	12
Cherbourg	764	W	mäßig	bedeckt	11
Hamburg	765	N	leis. Zug	bedeckt	—1
Memel	754	N	leicht	wolkig	—8
Paris	766	S	leicht	Regen	4
Karlsruhe	767	SW	mäßig	bedeckt	3
Wiesbaden	765	WN	leicht	bedeckt	8
München	767	NW	stark	Schnee	0
Berlin	763	NW	mäßig	bedeckt	—1
Wien	759	NW	frisch	bedeckt	1
Breslau	759	NW	frisch	bedeckt	0
Nizza					
Triest	757		still	wolkenl.	8

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 4. Jan. Das barometrische Maximum über Nordeuropa besteht noch, doch hat sich ein zweites über Frankreich gebildet, weshalb der durch das erstere bedingte nördliche kalte Luftstrom nicht weiter als bis Mitteldeutschland vordringen konnte. Zwischen beiden Hochdruckgebieten zieht sich über Norddeutschland hin eine Furche niedrigen Druckes, welche ein über Ungarn gelegenes Minimum mit einem in Nordeuropa erschienenen verbindet. Das Wetter ist dieser unregelmäßigen Luftdruckverteilung entsprechend im Norden des Reiches kalt, und zu Schneefällen geneigt, im Süden verhältnismäßig mild und regnerisch. Eine wesentliche Witterungsänderung ist wohl vorerst nicht zu erwarten.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Feuchtigk.	Relat. Feuchtigk. in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
3. Jan. Nachts 9 Uhr	748,3	3,4	4,9	83	SW	bedeckt	—
4. Jan. Morg. 7 Uhr	754,5	2,6	4,8	86	SW	bedeckt	—
4. Jan. Mitt. 2 Uhr	754,7	4,8	5,6	87	SW	bedeckt	—

Höchste Temperatur am 3. Jan. 4,5; niedrigste in der folgenden Nacht 2,1. Niederschlagsmenge am 3. Jan. 2,3 mm.

PHÖBUS, beste Spiritus-Lampe der Welt, bedeut. Verbesserungen, höchste Anerkennung. Fabrik in Dresden-A. 75 Vertr. ges. 51.45.86.

Geboren.

Karlsruhe, 29. Dez. Heinrich Friedrich, V. Friedrich Falk, Taglöhner; Hildegard Bertha, V. August Peter, Schreibgehilfe. — 30. Dez. Philipp Albert, V. Phil. Karl Mangold, Feldwebel; Wilhelm, V. Wilhelm Maier, Friseur; Lilli Ella, V. Julius Zieger, Fechtlehrergehilfe. — 1. Jan. Emma, V. Johann Hiller, Malermeister. — 2. Jan. Frieda, V. August Abend, Fuhrmann. — 3. Jan. Gottfried, V. Anton Habich, Mälzer; Margarethe Elisabeth Auguste, V. Fürst Friedrich v. Cantacuzene, Privatmann.

Eheaufgebote.

Karlsruhe, 3. Jan. August Graf von Kuppenheim, Schutzmann hier, mit Katharina Schafbuch von Hüffingen; Fridolin Hösle von Neßtall, Taglöhner hier, mit Luise Wittmann von hier.

Abonnement
auf die Badische Landes-Zeitung
mit täglichem Unterhaltungsblatt
und Verlosungsbeilage für
das erste Quartal

Großh. Badische Staats-Eisenbahnen.
Mit Giltigkeit vom 10. Januar 1899 wird die Station Karlsruhe Westbahnhof, die bisher auf den Verkehr mit Thieren in Wagenladungen beschränkt war, auch für den Verkehr mit einzelnen Stücken bei Verwendung von besonderen Wagen zugelassen. Bei einzelnen Stücken Kleinvieh ist mindestens die Fracht für ein Stück Großvieh zu entrichten. 141.1
Karlsruhe, den 31. Dezember 1898.
Generaldirektion.

Rahm-Papilloten, Eibisch-, Malz-, Spitzwegerichbonbons,
stets frische, empfiehlt 5216.10.7
Conditorei & Café
O. Hasslinger,
Markgrafenstr. 48.

Pianino,
so gut wie neu, nur einige Tage gespielt, mit schönem Ton, ist aus Auftrag unter langjähr. Garantie zu verkaufen bei **M. Hack, Café Grünwald**, 2 Treppen. 6518.3

Patente etc. prompt durch **A.B.Drautz** Staatl. gepr. Civil-Ingen. STUTTGART 121.52.5

Für Wirthe!
Ein seit vielen Jahren sich zahlreichen Besuches besserer Kreise erfreuender Gasthof ist wegen vorgerückten Alters des Herrn Besitzers **billig feil**. Befindet sich in vorzüglicher Lage einer bedeutenden Kreis- u. Garnisonsstadt Badens, Eisenbahnknotenpunkt mit riesigem Fremdenverkehr, und kann tüchtigen Geschäftsleuten als ein sehr einträgliches Geschäft bestens empfohlen u. sofort übernommen werden. 151.3.1
Auskunft erhalten Selbstkäufer durch **Albert Rotzinger** in **Freiburg i. B.**

In Karlsruhe
wird eine **kaufm. geb. Persönlichkeit gesucht**, welche, mit dem Submissionswesen vertraut, die am Platze stattfindenden öffentl. Termine vertretungsweise zu besuchen hätte. Vergütung termineweise. Offerten mit näheren Angaben an **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** und **J. G. 7883**, zu richten. 75.2.2

90.02.1
Kopfschuppen, Ergrauen der Haare werden nach einer neuen praktisch erprobten Methode mit erstaunenswerthem Resultate behandelt. Kräftigste u. augenscheinlichste Entwicklung des jungen Nachwuchses. Zahlreiche Dankschreiben und Anerkennungen. Jeder Haarleidende sollte nicht versäumen, Prospekt zu verlangen, der gratis und franco versandt wird.
F. Kiko, Herford,
Weltberühmter Haarspecialist.

Tiefbau-Techniker.
Tiefbau-Techniker für ein grösseres Cement-Beton-Baugeschäft in Stadt Süddeutschlands sofort gesucht. Stellung angenehm u. dauernd. 116.3.2
Offerten mit Gehaltsansprüchen unter R. 74 an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Karlsruhe i. B.**

Fuhrknechtstelle-Gesuch.
Ein tüchtiger, nüchterner, milit. gedienter junger Mann **sucht Stelle** in größerem Geschäft zu 2 oder mehr Pferden. Näheres unter B. No. 92 **Haasenstein & Vogler, A.-G., Schwäb. Hall.** 148.2.1

Melkerstelle-Gesuch
Ein tüchtiger, erfahrener, militärfr. Mann sucht, gestützt auf mehrjährige gute Zeugnisse, passende Stelle in einer Milchkuranstalt.
Näheres unter **Sch. No. 91 Haasenstein & Vogler, A.-G., Schw. Hall.** 145.2.1

Vertreter gesucht!
Treibriemenfabrik
mit eigener Gerberei, erstklassiges Fabrikat, sucht tüchtigen Vertreter gegen hohe Provision. Angebote unter **T. 1503** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Stuttgart** 144.2.1

Koch oder Köchin,
für das Garnison-Kasino Neu-Breisach (Elsaß) gesucht. Bedingungen im Kasino oder brieflich erhältlich. Antritt 12. Januar 1899. 6480.5.4
Der Kasino-Vorstand.

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikate Excellenz geehrt worden war, besaß bereits den Orden pour le mérite für Wissenschaft und Kunst, den Roten Adlerorden 1. Klasse, den Kronenorden 2. Klasse mit dem Stern und die große sowie die kleine goldene Medaille für Kunst. Durch seine Aufnahme ins Kapitel des Schwarzen Adlerordens erhält er jetzt gleichzeitig das Großkreuz des Roten Adlerordens (welches die Ritter des Schwarzen Adlerordens am schmalen Bande um den Hals tragen) und die Versetzung in den Adelstand. Die Statuten des Schwarzen Adlerordens besagen nämlich, daß dessen Ritter gleichzeitig auch das Großkreuz des Roten Adlers besitzen. Ueber die Versetzung in den Adelstand sagen die Statuten, so viel wir wissen, nichts; indessen wird die Verleihung des Adels an einen Bürgerlichen, der den Schwarzen Adler bekommt, als unmittelbare Folgeerscheinung angesehen. Erst in den letzten Jahren ist der Schwarze Adlerorden überhaupt an Bürgerliche verliehen worden, wenn wir nicht irren zuerst während der kurzen Regierung Kaiser Friedrichs an den Reichsgerichtspräsidenten Simson. Von späteren Bürgerlichen, die den Schwarzen Adlerorden erhielten, seien noch die Minister Maybach und Miquel, sowie der ehemalige Minister Delbrück genannt. In dieser Beziehung ist also die Ernennung Menzels keine auffällige Erscheinung, besonders nicht unter Kaiser Wilhelm II., unter dem der erste bürgerliche kommandierende General (Lentze), der erste bürgerliche Botschafter (Stumm) und die ersten bürgerlichen Flügeladjutanten (Mackensen und Morgen) ernannt worden sind. Dagegen ist es sicherlich das erste Mal seit der jetzt bald 200 Jahre zurückliegenden Gründung des Ordens, daß ein Künstler, ein Maler in das erlauchte Kapitel aufgenommen worden ist, und hierin liegt die Bedeutung der Ernennung.

L Zum Tode des Herzogs von Northumberland. Der soeben im 89. Lebensjahr verstorbene 6. Herzog von Northumberland ist 50 Jahre lang in dieser hervorragenden Peerage des britischen Reiches gesessen. Sein Nachfolger ist sein ältester Sohn Earl Percy, der als Lord Louvaine ins Oberhaus berufen wurde; er ist mit Lady Edith Campbell aus dem Hause der Herzöge von Argyll vermählt, deren Erbe, der Marquis of Lorne, ein Schwiegersohn der Königin Viktoria ist. So aristokratisch sich demnach die Northumberlands ausnehmen, so bürgerlich ist ihre Abstammung. Der Ahnherr war nämlich ein Landmann in der schweinereichen Grafschaft Yorkshire, Herr Anton Smithson, der unter der zweiten Herrschaft der Stuarts im Jahre 1660 von Karl II. zum Baronet erhoben worden ist. Damit war aber auch der erfolgreiche Schritt zu späterem Glanze gethan. Der Sohn, Sir Hugh Smithson verheiratete sich mit Elizabeth Seymour, Tochter und Erbin des 7. Herzogs von Somerset, einem Nachkommen des berühmten William Percy, der einst mit Wilhelm dem Eroberer nach England gekommen war und dessen Sohn Richard de Percy einer der 25 Barone war, welche zu Hütern der Magna Charta eingesetzt wurden. Heinrich, der 4. Lord Percy, unter dem Namen Heißsporn bekannt, wurde unter Eduard III. zum Grafen von Northumberland ernannt, dessen Nachkommen zu allen Zeiten der englischen Geschichte eine Rolle spielen und mit dem Staatsgefängnisse, dem Tower, ja selbst dem Schaffott, wiederholt Bekanntschaft machten. Namen und Titel sind trotz Aechtung, Hinrichtungen, Entziehung der Familiengüter durch den Wandel der Zeiten immer wieder an das Haus Northumberland gekommen. Der jetzige Herzog tritt ein gewaltiges Erbe von Grundbesitz an, der in den Grafschaften Northumberland, Middlesex und Surrey liegt.

Wie soll man sich photographieren lassen? Ungeachtet der immer größeren Vervollkommnung photographischer Apparate gelangen wir doch nur selten in den Besitz eines wirklich guten Bildes. Nicht zum kleinsten Teile sind wir selbst schuld daran. Wir können es vom Photographen nicht gut erwarten, daß er unser Gesicht so gründlich studiere, um die für uns vorteilhafteste Stellung herauszufinden. Man muß sich selbst am besten kennen und genau wissen, welche „Pose" man einzunehmen hat, um nicht steif und unnatürlich, sondern so hübsch als möglich auszusehen. Es giebt nun bestimmte Regeln, nach denen man sich richten kann, wenn man dem photographischen Apparat gegenübersteht oder sitzt; doch diese allein thun es nicht, man muß auch Geschmack besitzen und einiges Verständnis für die richtige Verteilung von Licht und Schatten haben. Ein französisches Frauenjournal giebt nun in bezug hierauf seinen Leserinnen einige Ratschläge. Man studiere seine Züge und Figur lange und aufmerksam im Spiegel. (Von der Mehrzahl der Damen mag hiermit ein schweres Opfer gefordert werden, doch um schön zu sein, überwindet man wohl manches Unangenehme!) Wenn man also alle Einzelheiten seines lebenden Porträts genau erfaßt zu haben glaubt, dann beachte man folgendes: Wer klare, hellblaue Augen hat, der setze sich auf keinen Fall mit dem Gesicht nach der helleren Seite des Ateliers; dunkle Augen erfordern im Gegenteil sehr viel Licht. Bei kleinen Augen ist es zu empfehlen, den Blick voll aufzuschlagen und ihn etwas schwärmerisch nach oben zu richten. Ein großes Auge wirkt mit wenig gesenkten Lidern vorteilhafter. Hat man eine etwas zu lang geratene Nase, so lasse man sich voll en face photographieren. Ein aufgestülptes Näschen verlangt, daß man das Kinn um eine Kleinigkeit auf die Brust sinken lasse. Ist man aber gar mit einer dicken, platten Nase ausgestattet, so wähle man die sogenannte Dreiviertel-Aufnahme. Bei eingefallenen Wangen vermeide man auf jeden Fall das von oben kommende Licht. Die Besitzerin eines zierlichen Mundes muß sich stets en face aufnehmen lassen, ein dicker breiter Mund bedingt dagegen Profilstellung. Es ist jedoch nicht so leicht, alle diese Regeln zu beachten. In die grausamste Verlegenheit aber gerät die Aermste, deren Nase en face und deren Mund von der Seite abgenommen werden müßte. In einem solchen Falle ist es besser, man verzichtet auf das Photographieren ganz und gar, wenn man keine Enttäuschung erleben will.

Die Eisenbahn nach Uganda ist jetzt bis zu dem 380 km von Mombassa entfernt gelegenen Lager bei Sniba vollendet. Viel Schaden richteten auf dem letzten Teil der Strecke ein furchtbarer Orkan und heftige Regengüsse an. Einen großen Verlust hat der Bau der Bahn durch den Tod des Ingenieurs W. H. Harrison erlitten. Er starb an den Folgen seiner durch einen Löwen erhaltenen Verwundungen. Harrison begab sich, begleitet von M. Boothby und einem eingeborenen Diener, auf die Jagd. Unweit Kikiyu trafen sie einen Löwen und eine Löwin. Harrison schoß und verwundete den Löwen. Das wütende Tier sprang auf ihn los, faßte ihn beim linken Arm und schleppte ihn eine Strecke fort. Als es den Diener sah, ließ es sein Opfer los und stürzte sich auf diesen. Darauf feuerte Harrison einen zweiten Schuß auf die Bestie ab. Aber auch dieser tötete sie nicht. Aufs neue stürzte sie sich auf Harrison, packte ihn nochmals an dem schon schwer verletzten linken Arme und zerfleischte ihn in furchtbarer Weise. Nachdem Hilfe angelangt war, wurde der Löwe erschossen. Harrison wurde ins Lager getragen, wo ihm der Arm abgenommen werden mußte, um sein Leben zu retten. Die Operation ging glücklich vonstatten. Die Kräfte aber sanken und er starb an Nervenerschütterung und Blutverlust.

Peking und Canton elektrisch beleuchtet. Der Direktor der bekannten Weltfirma Siemens und Halske, Berlin, in Yokohama telegraphiert: „Wir haben mit der chinesischen Regierung einen Vertrag abgeschlossen, welcher uns die elektrische Beleuchtung der Stadt Peking überträgt, oder genauer gesagt, die Errichtung einer Centralkraftstelle zur Beleuchtung der Stadt konzediert. Der Platz, auf dem die betreffenden Gebäude errichtet werden sollen, ist bereits gekauft worden." Bekanntlich hat diese Firma schon vor einigen Monaten einen ähnlichen Kontrakt mit der chinesischen Regierung abgeschlossen, welcher ihr den Bau einer elektrischen Bahn in Peking übertrug. Auch Canton, die alte Hauptstadt Süd-Chinas, wird elektrisch beleuchtet.

Humoristisches.

* Zeitungshumor. Dem „Hamburger Fremdenblatt" vom 22. Dez. wird aus Berlin telegraphiert: „Dem „Lokal-Anz." zufolge sind in Samoa wegen der Königswahl ernste Unruhen ausgebrochen. Die Bewohner Mataafas verhalten sich kriegerisch." Armer Mataafa. — Im „Lübecker General-Anzeiger" (Nr. 301) werden „Frauen zum Braten gesucht". Giebt es in dem sonst so gesitteten Lübeck wirklich Menschenfresser? — In Gebhardt Schäßler-Perasinis Roman: „Die Gräfin von Weyringen" (s. „Metzer Zeitung" vom 21. Dez. heißt es: „Helene!" rief sie in die Nacht hinaus ein-, zweimal. Siqbesfst T K. k dzlum ckeh-en ckaOdie afnnein bwe fenheitSta." Aber keiner antwortete." Natürlich antwortete keiner, denn das war eine für keinen Menschen verständliche Sprache. — Im „Fränk. Kurier" vom 20. Dez. ist die Rede von einem „Verein zum Mißbrauch geistiger Getränke". Was für einen Mißbrauch geistiger Getränke betreibt der Verein? Wendet er sie vielleicht äußerlich an zu Waschungen, oder gießt er sie einfach fort? — Der „Oldenburger General-Anzeiger" (Nr. 297) spricht von den großen, unkultivierten Flächen im Großherzogtum Oldenburg und sagt dabei: „Und dabei handelt es sich in erster Linie um das geschlossene Hochmoorgebiet. Dies mit leistungsfähigen Bauern zu besudeln, und zwar so schnell als möglich, ist das zu erstrebende Ziel. Weshalb wählt das Blatt diesen wunderlichen Ausdruck, der doch die leistungsfähigen Bauern verletzen muß? (Aus dem Briefkasten des „Kladderadatsch".)

Leidensgenosse. Der Oberniedertupferſepp wird aus dem Wirtshaus hinausgeworfen. In demselben Augenblick fällt eine Sternschnuppe. „Gelt, Brüderl", sagt er, „hast halt auch kein' Ruh' 'geb'n!"

Denksprüche.

Erfahrung kommt erst mit der Zeit,
Und mit ihr kommt Bescheidenheit. Bodenstedt.

*

Die meisten Menschen brauchen mehr Liebe als sie verdienen.

Auflösung des Bilderrätsels in Nr. 304.
Faust und Gretchen.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße 6

Karlsruhe, Donnerstag den 5. Januar 1899

[Nachdruck d]er Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

4

Frühlingsstürme.

Roman von Nataly von Eschstruth.

(Nachdruck verboten.)

... einzig Kind! Ihr Liebling! — Nein, tausendmal nein! ... und glücklich werden! Aber wie? Ach, daß sie es mit ... Herzblut erkaufen könnte, das Glück! — Wer aber handelt ... ein?

... voll bitterer Qual ringt sie oft die feinen, ringgeschmückten ... welche wie blasse Rosenblätter in ihrem Schoß ruhen, ... matt, viel zu kraftlos, um voll kühnen Muts den Kampf ... Schicksal wagen zu können, — für ihr Kind! —

2. Kapitel.

Der Ruf der Mutter.

Josef folgte dem Ruf der Mutter.

Noch einmal hatte er sorgsam glättend über das wellige ... gestrichen und voll peinlicher Genauigkeit den Staub von ... Sonntagsrock gebürstet. Er war es so gewöhnt, ... Salon der Mutter von Kindheit auf als ein gewisses Etwas ... welches Respekt und Achtung erheischt, welches feine ... vorschreibt und stets mit dem Gefühl, eine Auszeichnung dadurch zu erfahren, betreten wird.

Auch heute lag der Ausdruck würdevoller Feierlichkeit auf ... mächtigen Zügen des Sekundaners, als er die Portiere ... und in das süß duftende, dämmerig stille Zauberreich der ... Mutter eintrat.

Excellenz Torisdorff lag auf dem Divan, welcher mit geschmackvoller Genialität unter die breiten Fächerblätter trefflich ... Palmen geschoben war. Der Salon zeigte noch unverändert die gediegene Eleganz, mit welcher der verstorbene General die geliebte Frau umgeben hatte.

Goldgestickte Decken, von einer Orientreise heimgebracht, ... mit starren Seitenfalten die Wände, sorglich jedes ... Tapete verhüllend, welches die prächtigen Gemälde, ... aus der Ahnengalerie Hagendorffs, sowie die Meißener Figuren und Bronzevasen auf den Goldkonsolen noch freigelassen hatten.

Krystallfunkelnde Armleuchter, dem großen Lustre harmonierend, genial gemalte Sessel und Tischchen, weiche Atlaspolster und schwellende, spitzenüberrieselte Kissen füllten den Raum, welcher trotz seiner prächtigen Ausstattung dennoch den Charakter außerordentlicher Gemütlichkeit trug.

Die vielen kostbaren Hochzeitsgeschenke der Fürstlichkeiten ... Hochzeitsgesellschaft, welche die so sehr beliebte Hofdame ... besonders reich bedacht, repräsentierten einen Kunstwert, welcher der ganzen Torisdorffschen Wohnung das Gepräge größter Wohlhabenheit verlieh, und die glänzende Maske war, hinter welcher sich Frau Sorge mit dem Thränentüchlein versteckte.

Der ganzen Umgebung angemessen war die Erscheinung der Besitzerin, welche trotz aller Einfachheit ihre Persönlichkeit mit einem Reiz zu umgeben wußte, wie es nur wirklich vornehmen Frauen eigen ist, welchen es zur zweiten Natur geworden ist, durch guten Geschmack zu wirken.

Die Sommerhitze machte sich selbst hier in dem so tief verhängten und geschützten Salon bemerklich. Darum trug Excellenz ein Morgenkleid von weißem Battist, durchaus schlicht in Form und Ausschmückung, eine Arbeit ihrer eigenen fleißigen Hände, welche mit Hilfe der einzigen Dienerin die Nähmaschine handhabten, zur Verzweiflung Josefs, welcher diese Arbeit in hohem Grade schädlich für die zarte Frau hielt.

Aber was half es! Die teuren Schneiderrechnungen mußten gespart werden, überall da, wo keine fremden Blicke hindrangen, an Hauskleidern, Wäsche und Flickereien; schlimm genug, daß die Gesellschaftstoiletten so tadellos gearbeitet sein mußten, — die konnte nur eine Schneiderin liefern. — Noblesse oblige! —

Aber selbst das Einfachste sah an der hochgewachsenen schlanken Gestalt der Generalin so chic und kleidsam aus, daß man schon früher in der Gesellschaft die scherzende Bemerkung gemacht hatte: Selbst in Sackleinewand bleibt Ines Torisdorff vom Scheitel bis zur Sohle Excellenz.

Auch jetzt blieb ihr Sohn einen Moment in überraschtem Anschauen vor der noch so jugendlichen Mama stehen, ehe er voll zärtlicher Devotion ihre Hände küßte, bis die schlanken Arme ihn innig an die Brust der Mutter zogen und Ines durch Küsse und Liebkosungen die Erlaubnis gab, wiederum von ihrem Liebling geherzt zu werden.

Selbst jetzt, mit übervollem Herzen, wahrten beide doch ein gewisses Ceremoniell, welches wie durch ein Ungestüm die Form und gute Sitte verletzte, und dennoch nicht als störend empfunden ward, weil es zu dem Natürlichen, Selbstverständlichen gehörte, welches dem ganzen Wesen der Torisdorffs den Stempel aufdrückte.

Excellenz war eine verhältnismäßig noch junge Frau, wohl noch jünger aussehend wie sie war, weil ihre mädchenhaft schlanke, weiche, biegsame Figur, mit den etwas müden Bewegungen, den Beschauer in jeder Berechnung irreführte. Auch ihr sehr schmales, fein geschnittenes Gesicht mit den großen, feuchtglänzenden Blau-Augen, welche meist etwas verschleiert und traumbefangen in die Welt blickten, — das reiche, aschblonde Haar, welches kein Silberfädchen verriet, und schließlich der matte, so überaus zarte Teint, farblos und gleichmäßig wie bei einer Wachsfigur, trugen dazu bei, über das Alter zu täuschen, und die jüngsten Herren trugen noch mit Begeisterung die Schleppe der anmutigen Frau, wenn sie ihr in den Salons begegneten.

Josef hatte sich einen kleinen Sessel neben den Divan geschoben. Er hielt die schlanken Hände der Mutter krampfhaft mit den seinen umschlossen und blickte ihr mit beinahe angstvoll forschendem Blick in das Antlitz.

Ein leichtes Staunen malte sich in seinen Zügen. „Lina sagte mir, Du habest wieder einen leichten Anfall gehabt, Mütterchen! Aber ich finde zu meiner großen Freude und Be-

ruhigung, daß Du wohler wie je aussiehst! Du hast ja seit langer Zeit nicht so rosige Wangen gehabt wie heute, und Deine Augen blitzen wie Sterne zur Winterszeit!"

Die feine Röte auf dem Antlitz der jungen Witwe vertiefte sich, beinahe verlegen wandte sie den Blick.

„O, mit dem Anfall hat es diesmal absolut nichts auf sich, darling!" wehrte sie hastig ab. „Es war nur ein wenig Herzklopfen, verursacht durch eine momentane Aufregung!"

„Eine Aufregung!"

Excellenz schob mit nervös bebenden Händen die schmalen Goldreifen höher an dem Arm empor.

„Nichts von Bedeutung . . . Ein kleiner Aerger. Ich wollte Dir eigentlich garnichts davon sagen, denn schießen kannst Du Dich doch nicht mit ihm, und da ists besser, Du regst Dich nicht erst über solch eine unverschämte Frechheit auf! — Aber — vielleicht ist es doch besser, Du weißt Bescheid — denn sein Sohn — ich weiß nicht, wie Du mit ihm stehst — und — und — ach, Josef, es ist schrecklich!"

Mit jäher Bewegung drückte die Sprecherin das Taschentuch gegen die Augen und schluchzte krampfhaft auf.

Der junge Torisdorff war aufgesprungen, eine drohende Falte senkte sich zwischen seine Brauen und die knochigen Knabenhände ballten sich.

„Eine Frechheit . . . eine Beleidigung? — Mutter . . . es ist Deine Pflicht . . . Du mußt mir diesen Buben nennen!" — stieß er bebend durch die Zähne hervor.

Erschrocken blickte Ines auf und nahm hastig die bebende Rechte ihres Sohnes in die ihre.

„Mißversteh' mich nicht, mein Herzenskind! Nein, keine Beleidigung in Deinem Sinne . . . im Gegenteil . . . er denkt mir eine enorme Ehre anzuthun — aber . . . daß er es überhaupt wagt — das . . ."

Und wieder erstickte ihre Stimme in lautem Aufschluchzen.

„Liebe Herzens-Mama, ich verstehe Dich nicht! — Erbarme Dich und laß mich alles wissen!"

Da richtete sich die Generalin auf und deutete erregt nach einem kleinen Marmortisch in dem Erker. — „Sieh und lies es selbst, darling — ich kann so etwas nicht aussprechen!" —

Josef trat hastig nach dem Erker hin und schlug die Portiere zurück.

„Ah!" — Ein Laut höchster Ueberraschung und Entzückens rang sich von seinen Lippen.

Ein wundervolles Blumen-Arrangement, so köstlich und eigenartig in verschwenderischer Fülle, wie er noch keins gesehen, bot sich ihm dar.

„Mama, das ist ja feenhaft!" stammelte er.

Excellenz drückte das Antlitz tiefer in die Kissen.

„Lies nur erst!" stieß sie kurz hervor.

„Lesen? — was? . . . wo?! —"

„Der Brief liegt . . . ach so . . . da — auf dem Teppich."

Josef beugte sich und nahm das elegant couvertierte Schreiben, welches so verächtlich zu Boden geschleudert war, überrascht empor.

„Ich darf es lesen, Mama?"

Eine jähe, zustimmende Bewegung der weißen Frauenhand.

Mechanisch setzte sich der junge Mensch auf einen der nächst stehenden Sessel nieder, klappte das steife Papier auseinander und überflog hastig den Inhalt des langen Schreibens.

Und während er las, stieg es rot und immer röter in seinem blassen Gesicht auf, und seine Hand bebte wie im Fieber, und sein Atem stockte.

Ein Heiratsantrag! — ein Heiratsantrag an seine Mutter! — Und von wem?

„James Franklin Sterley, — Kommerzienrat."

Der erhobene Arm sank schlaff mit dem Brief hernieder, — weit offen, ins Leere gerichtet, standen Josefs Augen, — vornüber geneigt, wie versteinert saß er im Sessel.

James Franklin Sterley! Der reiche, schwerreiche Bankier, dessen Sohn Klaus sein Mitschüler in der Klasse war! Der vielbeneidete Klaus, welcher den Spitznamen „Nabob" erhalten, welcher so oft mit elegantem Viererzug den Schulweg zurücklegte, welcher ihm noch gestern bei Schluß der Schule gesagt hatte: „Josef — ich fahre morgen mit dem Expreßzug nach Tirol, — will dieses Jahr unsere Villa in Tegernsee bewohnen und ein bißchen auf Gemsen jagen! Sag, Josef — könntest Du nicht mein Gast sein? — ich darf mir einladen, wen ich will, — und Dich möchte ich am liebsten mitnehmen!"

O wie gern — wie leidenschaftlich gern wäre er dem lockenden Ruf gefolgt! Nach Tegernsee, in das Haus des Krösus, in die herrliche, köstliche Gotteswelt hinein!

(Fortsetzung folgt.)

Sich selbst getreu.

Von Marie Bernhard.

(Nachdruck verboten.)

Ich hätte blind sein müssen, um die Veränderung nicht zu sehen, die sich fortan in Ediths ganzem Wesen vollzog. Bald war sie still und in sich versunken, als sei die ganze Außenwelt ihr gleichgiltig, bald von einer fieberhaften Aufregung ergriffen; ihre Gemütsverfassung machte mir schwere Sorgen. In früherer Zeit hatte ich gerade die gleichmäßige Ruhe dieses jungen Wesens bewundert, ihre sich stets gleichbleibende Sicherheit, mit der sie sich in verschiedenen Lebenslagen bewegte — mit einer Schlage war das alles anders, sie selbst wie umgewandelt. Mir gegenüber bewies sie eine mir unerklärliche Scheu, eine fast demütige Unterwerfung, die mich umso mehr befremdete, als sie einem so kindlichen Vertrauen gewichen war, einer zutraulichen Offenheit, die mich unendlich beglückt hatte. Es schien sie unablässig darauf bedacht, meine Wünsche zu erraten, sie belauschte den leisesten Wink, beachtete den kleinsten Umstand, sobald es mein Behagen galt — aber ihre früher so klar hervortretende Selbständigkeit schien ganz geschwunden zu sein; nie fuhr ich einen Widerspruch, eine abweichende Ansicht aus ihrem Munde. Wunsch und Wille waren wie gelähmt in ihr und ich wußte nicht, was ich beginnen sollte, um sie zum Leben zu wecken. Oft, wenn wir an den langen Winterabenden vor dem lustig prasselnden Kaminfeuer saßen, nahm ich sie in meine Arme und bat sie in den innigsten, herzlichsten Worten, mir meine zärtliche Liebe zu ihr mir eingab, mir ihr Vertrauen zu schenken, mir den Schlüssel zu ihrem Innern zu geben — da flammte jene krankhafte Erregung auf, die ich nicht ohne Schmerz sehen konnte; sie sprach über tausende Dinge mit fieberhafter Hast, sie lachte, sie scherzte, bis ihre Wangen brannten und ihr roter Mund fieberisch zuckte — mir aber wurde dann wohl bei dieser Lebhaftigkeit, die sie so mühsam erzwang, mich glauben zu machen, sie sei ruhig und glücklich wie ehedem — Wie ehemals! Ach! wie das Wort klang! Und ich liebte doch so unsäglich, mehr, viel mehr noch als damals, da sie das junge Mädchen im Burggarten zu eigen gegeben. — Ein Mal, ein einziges Mal nur fragte ich sie, ob mir ihr Herz, ihre Liebe nicht mehr gehöre — da warf sie sich ungestüm an meine Brust und stammelte schluchzend, verworren — ich sei der edelste Mensch, den die Erde trage und verdiene ein tausendmal besseres Los als das, welches sie mir bereite, denn durch sie ich elend geworden — und dann ein Weinen, so krampfhaft, herzzerschneidend und erschütternd — ich wagte nichts mehr zu sagen und zu fragen aus Furcht, sie allzu sehr aufzuregen. Denn ich hatte Ursache, sie zu schonen, und als mich mein treuer Freund, der Arzt, das wissen ließ, da atmete mein beklommenes Herz auf und das, was mir in schweren, dunklen Stunden schon wie ein unheilbares Seelenleiden erschienen war, sah ich jetzt durch körperliches Leiden gleichsam entschuldigt und rechtfertigt.

Fortan ertrug ich jede wechselvolle Stimmung, jede stumme Melancholie oder aufflackernde Erregung mit immer gleicher, ermüdender Geduld; ich bannte jede Frage, jeden Zweifel in die Tiefen meiner eigenen Brust, und es kamen auch Stunden, in denen die Hoffnung mir zuflüsterte, es werde alles, alles anders und besser werden, wenn ein neues Glück in das Jagdschloß einziehen sollte. — So verging der Winter, diesmal ungewöhnlich rauh und streng auftrat, dann löste sich allmählich der starre Bann, es kamen die ersten warmen, lauen Lüfte; es kamen die ersten schüchternen Frühlingsboten, die lieben Schneeglöckchen; es kam das erste Grün, das wie Hauch auf Busch und Rasen lag — und dann ging es mit vollen weiter. Mit Blütenschnee, mit Lerchentriller und Nachtigallenton, mit tausend und abertausend Blumenspenden zog der Lenz seinen jubelvollen, triumphierenden Einzug in die sehnsüchtig wartende Natur, in die sehnsüchtig harrende Menschenbrust.

Auf diesen Lenz folgte ein Sommer, der alles hielt, was sein Vorgänger versprochen, der freudig und sonnig auf Flur und Feld lag und auch in mein Herz unendliches Glück brachte — denn in dem Sommer wurde mein Knabe geboren, als wir Eltern uns beide zum erstenmal über das Wunder Menschenwunder neigten und ich über das bleiche Gesicht meines

Weibes Freudenthränen herabzittern sah, während ihre Lippen lächelten, zum erstenmal wieder ebenso lächelten wie früher — da wurden auch meine Augen feucht; ich küßte das kleine, schlafende Kindergesicht und flüsterte leise: „Ich danke Dir! Du hast alles, alles wieder gut gemacht!"

War es nicht ein liebliches Bild, wenn ich von meinen Fahrten und Wanderungen, die ich von jetzt an wieder allein unternehmen mußte, heimkam und mein junges Weib mich zur Wiege des schlummernden Kindes führte, oder wenn sie mir in der Halle, den Kleinen in den Armen, entgegentrat und mir mit glückseligem Lächeln zeigte, wie er schon lachen und mit den Händchen greifen könne und alles um sich her schon mit so verständigen, großen Augen anstaune — jene unendlich wichtigen Erlebnisse, die nur eine glückliche junge Mutter kennt, die nur ein liebender Gatte und Vater versteht! War es nicht schön, wenn wir, die wir bis dahin nur unsere eigenen Sorgen und Freuden gekannt, jetzt stets ein Drittes mit erwähnten, von einem Dritten sprachen, das den Mittelpunkt aller unserer Gedanken bildete, daß „unser Georg" ein Wort wurde, das unzählige Male des Tages von unsern Lippen fiel!

Freilich konzentrierte sich alle Zärtlichkeit Ediths jetzt auf unser Kind, freilich hatte sie, so aufmerksam sie auch nach wie vor für meine Bequemlichkeit und Pflege sorgte, fast nie eine Stunde Zeit für mich übrig; das Kind nahm sie ganz in Anspruch, sie trennte sich kaum einen Augenblick von ihm, und kamen die Stunden, in denen es schlief, dann war sie unruhig an meiner Seite, entfernte sich oft, um nach ihm zu sehen und sprach, wenn sie bei mir war, fast ausschließlich von dem Kleinen. Suchte ich sie auf ein anderes Thema zu bringen, so antwortete sie zerstreut; in solchen Momenten konnte ich den alten trüben, bangen Ausdruck der jüngst vergangenen Zeit auf ihrem Antlitz wahrnehmen. Allen Liebkosungen meinerseits suchte sie sich mit einer eigentümlich ängstlichen Hast zu entziehen und oft wollte es mich verletzen, daß sie, die Schätze von Zärtlichkeit dem Kinde gegenüber entfaltete, sich mir so wunderlich entzog. Indessen, sie war wieder froh, jener unheimliche, verstörte Zug war von ihr gewichen; mußte ich dem Geschick nicht dankbar dafür sein, wenn ich mir oft auch mit bitterm Schmerz sagte, daß nicht ich es sei, der durch seine grenzenlose Liebe diese Umwandlung bewirkt?

Zuweilen beschlich es mich fast wie Eifersucht auf das kleine, schuldlose Geschöpf, wenn ich den Kultus wahrnahm, den sie mit demselben trieb; die zärtliche Liebe, mit der sie es umgab, die Tiefe des Gefühls, welches sie ganz auszufüllen schien. „Habe ich denn gelebt, ehe ich dies Glück kannte!" hörte ich sie einmal ausrufen, während sie das jauchzende Kind emporhob und an sich preßte. Ich machte ihr keinen Vorwurf, — hätte er ihr Gefühl ändern können? Aber ach, mein Herz wurde mir schwer in der Brust, und ich ging still hinaus in meinen Wald, um meine Seele rein zu baden von Argwohn und kleinlichem Zweifel.

Der alte Baron Hart war der Taufpate unseres Georg gewesen; er kam zuweilen zu uns und hatte eine herzliche Freude an dem körperlichen und geistigen Gedeihen seines Patenkindes. Sein Sohn weilte im fernen Afrika; er schrieb selten; dann aber ausführliche, fesselnde Berichte, in welchen sich dann und wann ein Gruß für uns fand.

So war unser geliebtes Kind fast 15 Monate alt geworden, kräftig und schön herangewachsen und ungewöhnlich rege und geistig entwickelt für sein Alter. Wenn ich, die Stufen der Halle hinanschreitend, seinen Namen rief, dann kam die kleine Gestalt, so schnell es die Füßchen erlaubten, herbeigeeilt, die winzigen Händchen streckten sich bittend und verlangend empor, und dann kam ein heller Jubelruf, wenn ich ihn hoch aufschwang und er mir Haar und Bart zausen durfte. Das Kind verteilte seine Liebkosungen ganz gerecht, denn sobald es mich kommen sah, strebte es mir entgegen und lachte mich an mit den sonnigen Augen seiner Mutter.

Ich war in jenem Herbst vielfach amtlich beschäftigt und hatte namentlich in einem etwa eine Meile entfernten Walde viel zu thun. Es dämmerte bereits, als ich an einem trüben, sonnenlosen Tage heimkehrte; das welke Laub hing traurig an den Bäumen und raschelte unter meinen Tritten, eine Schar Krähen zog krächzend über meinem Haupte hinweg, die Luft war schwer und still.

Daheim empfing mich meine treue Stattlich mit besorgter, kummervoller Miene: unser kleiner Georg hatte fröhlich in der Halle gespielt und Edith ihn beaufsichtigt, als plötzlich einer meiner großen Hunde, da ihn ein Bellen in der Ferne gerufen, im ungestümen Anlauf das Kind umgerannt und mitgerissen; die Hilfe der herbeistürzenden Mütter war zu spät gekommen. Der Kleine war mit dem Kopfe gegen eine der Steinstufen der Halle geschleudert und lag blutend und bewußtlos am Boden. Sofort war ein reitender Bote nach dem Arzt abgeschickt worden; bis jetzt aber war die Besinnung noch nicht zurückgekehrt.

Ich konnte nicht sagen, wessen Antlitz bleicher war — das kleine Gesicht mit den geschlossenen Augen und dem traurig verzerrten Mündchen, oder das entgeisterte Antlitz der Mutter, das sich in sprachloser Todesangst darüber neigte. Sie beachtete keine meiner Fragen und Tröstungen, stumm und ohne umzusehen winkte sie mir nur abwehrend mit der Hand, als sei ich ausgeschlossen von der Gemeinschaft mit ihr und dem Kinde. Verletzt wollte ich mich abwenden, da fiel mein Blick auf ihre in Verzweiflung emporgerichteten Augen und ich blieb.

Mein Freund kam endlich an. Wie sie ihm entgegenhastete und sich an ihn klammerte und ihm in einem Ton, der mir wie ein zweischneidiges Schwert durch die Seele fuhr, zurief: „Helfen Sie, Doktor! Retten Sie mir mein höchstes Glück!" — Das werde, das kann ich nie und nimmer vergessen.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst und Wissenschaft.

Lortzings „Regina". Ueber das nachgelassene Opernwerk Albert Lortzings, das im Februar im Berliner königl. Opernhause in Scene gehen soll, ist der Hann. Kur." in der Lage, folgendes zu veröffentlichen. Dieses einzige ernste dramatische Werk des heiteren Opernkomponisten ist 1848 in Wien, während Lortzing am dortigen Theater An der Wien Kapellmeister war, innerhalb 4 Monaten entstanden. Aus dieser schnellen Fertigstellung der Partitur lassen sich die zahlreichen Ungenauigkeiten und Unvollkommenheiten des Textes, den Lortzing selber schrieb, und vor allem die der Partitur herleiten. Lortzing hatte es versäumt, gewissermaßen die letzte Feile an seine Arbeit zu legen. Nachdem bereits vor einigen Jahren Wilhelm Bruch für eine in Augsburg geplante, aber später unterbliebene Aufführung hauptsächlich textlich einige unwesentliche Aenderungen vorgenommen, hat Richard Kleinmichel nunmehr das gesamte Werk neu bearbeitet. Der Text wurde noch einmal gänzlich revidiert und überarbeitet, in der Instrumentation pietätvoll dort nachgeholfen, wo durch Lortzings übereiltes Schaffen sich Ungenauigkeiten eingeschlichen und Unvollkommenheiten herausgestellt hatten, und es erfolgte die Einteilung der Partitur in 12 Nummern; ebenso wurden, was Lortzing interessanterweise fast gänzlich versäumt hatte, jetzt erst die meisten Tempi- und Vortragsbezeichnungen festgesetzt. Ein Blick in die nunmehr aufführungsreife „neue Lortzingpartitur" zeigt uns fast zu jeder Note den alten Lortzing, nur daß der Komponist, wo es die Situationen dieses ernsten Opernstoffes erforderten, hier auch mit wuchtigeren Strichen zu zeichnen verstand; an anderen Stellen fühlen wir deutlich den Zug der Romantik, oft mit unverkennbarer Anlehnung an Marschner. Der effektvolle Aufbau des zweiten Finales dürfte als Lortzingkomposition geradezu eine Ueberraschung bedeuten. Machtvoll und frisch zugleich sind die Arbeiterchöre der Oper, deren Handlung einen Streik zum Kernpunkt hat. In den übrigen Partien des Werkes wird man den gemütvollen Humor des alten Lortzing wiedererkennen, seine volkstümliche Ader, seine zündenden, ursprünglichen Melodien, die zarte Anmut seiner Tonsprache. Besseres als das Trinklied im ersten Finale hat Lortzing nie geschaffen. — Interessant ist der Umstand, daß Lortzing kurz vor der Fertigstellung seiner „Regina" an seinen Freund Düringer schrieb: „Ich bin jetzt mit einer Oper ernsten Inhalts beschäftigt, ich freue mich, wenn die gelehrt sein wollenden Musiker ausrufen werden: Wenn der Mensch doch bei seiner komischen Musik bleiben wollte!" Da die Aufführung der „Regina" damals unterblieb, so wird sich erst jetzt zu entscheiden haben, ob des bescheidenen Lortzings Befürchtungen eintreffen werden oder nicht.

Verschiedenes.

Adolf v. Menzel, Ritter des Schwarzen Adlerordens. Die Auszeichnung des Altmeisters Menzel durch die Verleihung des Schwarzen Adlerordens hat in weiten Kreisen sehr lebhafte Besprechung erfahren. Darüber, daß der hochverdiente, trotz seiner 83 Jahre noch mit wahrhaft jugendlicher Rüstigkeit thätige Künstler jeder Auszeichnung würdig ist, wird nirgendwo ein Zweifel bestehen. Die Art der Auszeichnung an sich aber wird mancherorten überraschen. Der „Hohe Orden vom Schwarzen Adler", der — am 17. Januar 1701 vom Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg bei Annahme der Königswürde gestiftet — mit dem englischen Hosenbandorden, dem russischen Andreasorden, dem österreichischen und spanischen Goldenen Vließ, dem italienischen Annunciatenorden u. s. w. zu den Auszeichnungen allerersten Ranges gehört, wurde, so führt die „Straßb. Post" aus, bisher als ein Privilegium fürstlicher Personen, hochverdienter Staatsmänner und Generale angesehen. Bei der Verleihung wurde stets mit überaus großer Vorsicht und Zurückhaltung verfahren. So hat Miquel z. B. den Schwarzen Adlerorden erst im vorigen Jahre erhalten; Stephan, der Gründer des Weltpostvereins, dessen Name auf der ganzen Erde als Reformator des modernen Verkehrswesens berühmt war, hat ihn nie bekommen; die meisten Minister, Botschafter und Hofwürdenträger besitzen ihn nicht. Adolf Menzel, der anläßlich seines 80. Geburtstages durch die